

spricht der Pfosten 2062 mit erhaltenem Splint aus der Siedlung Süd, dessen Fälldatum rund 50 Jahre vor der jüngsten sicheren Fälldatengruppe der gleichen Station liegt, wohl auch für eine derartige Interpretation. Es sei aber betont, daß bei der gegenwärtigen Ausgangslage eine tatsächliche Sicherheit der relativen Datierung beider Stationen erst nach einer größeren neuen Grabung in B-Südwest und der Untersuchung einer größeren Anzahl dort entnommener Eichenquerschnitte erreicht werden könnte.

Durch die Benutzung relativ schwacher und junger Stämme als Bauholz war leider eine innere Gliederung der feinstratigraphisch deutlich unterteilten Siedlungsschichten von B-Süd unmöglich. Selbst für die Siedlungsdauer ergab sich kein weiterer zuverlässiger Beleg. Immerhin zeigt der Pfosten 2062, daß in der Siedlung mit Sicherheit Hölzer verbaut wurden, deren Enddatum, das wir wohl als Fällungsdatum bezeichnen dürfen, rund ein halbes Jahrhundert auseinander liegen.

Fassen wir zusammen, so bleibt zu sagen, daß wir auch bei dendrochronologischen Untersuchungen erst bei genügend großen Probeserien für die Archäologie einigermaßen brauchbare Ergebnisse erwarten können. Die relativchronologische Verbindung der beiden Stationen von Weier und B-Süd ist ohne Zweifel ein großer Schritt voran. Gleichzeitig tauchen aber neue Probleme auf, die nur durch weitere systematische Untersuchungen zu lösen sind. Auf jeden Fall wird man in Zukunft sämtliche in neuen Grabungen erreichbaren Pfostenquerschnitte in die Betrachtung einbeziehen müssen, wenn man mit der Zeit eine zuverlässige relative Chronologie von wahrscheinlich größter Feinheit wenigstens im Bereich der Hölzer führenden Seerandsiedlungen erreichen will. Daß dies nicht etwa nur als unnötige Spielerei, sondern für eine ganze Anzahl wichtiger kulturhistorischer Fragen, wie etwa das Problem der Gleichzeitigkeit verschiedener Kulturen oder ihrer allmählichen Verschiebung, als einmal äußerst bedeutsam gelten könnte, liegt auf der Hand. Bis es aber so weit ist, wird eine äußerst intensive Zusammenarbeit von Dendrochronologen und Archäologen, wie sie jetzt erfolversprechend begonnen hat, notwendig sein.

Vogelkopfmesser

Von Hermann Müller-Karpe, München

Die Entdeckung eines Bronzemessers mit vogelkopfförmigem Griffende in einem spätmykenischen Grab von Perati an der Nordostseite von Attika (*Abb. 1, 1*)¹ dürfte von besonderer Bedeutung für die kulturgeschichtliche Beurteilung einiger annähernd gleichzeitiger Messer mit Vogelkopfgrieff sein, die von Sizilien und Mittelitalien bis zu den Donauländern verbreitet sind. Sie stimmen in der Klingensform und auch in der Form des Vogelkopfes nicht völlig mitein-

¹ Praktika 1954 (1957) 96 Abb. 6.

ander überein, besitzen aber doch so viel Gemeinsamkeiten, daß ein genetischer Zusammenhang angenommen werden darf. Bei einem Griffzungenmesser der Stufe Bz D von Riegsee in Oberbayern (*Abb. 1, 2*)² ist zwar der Griffabschluß nicht vollständig erhalten, doch darf das Vorhandene mit ziemlicher Gewißheit zu einem Vogelkopf ähnlich dem des Messers von Perati ergänzt werden. Der gleichen Stufe wie jenes oberbayerische gehört wohl ein Kärntner Messer von Wackonig, Bzh. Klagenfurt an (*Abb. 1, 5*)³, da es bis auf das Griffende dem Bz D-zeitlichen Typus Baierdorf entspricht. Ob ein nahestehendes Messer aus „Ungarn“ (*Abb. 1, 6*)⁴ dieser oder der nächstjüngeren Stufe zuzuweisen ist, mag offen bleiben. Ein weiteres Stück aus der Fucino-Gegend, Prov. l'Aquila

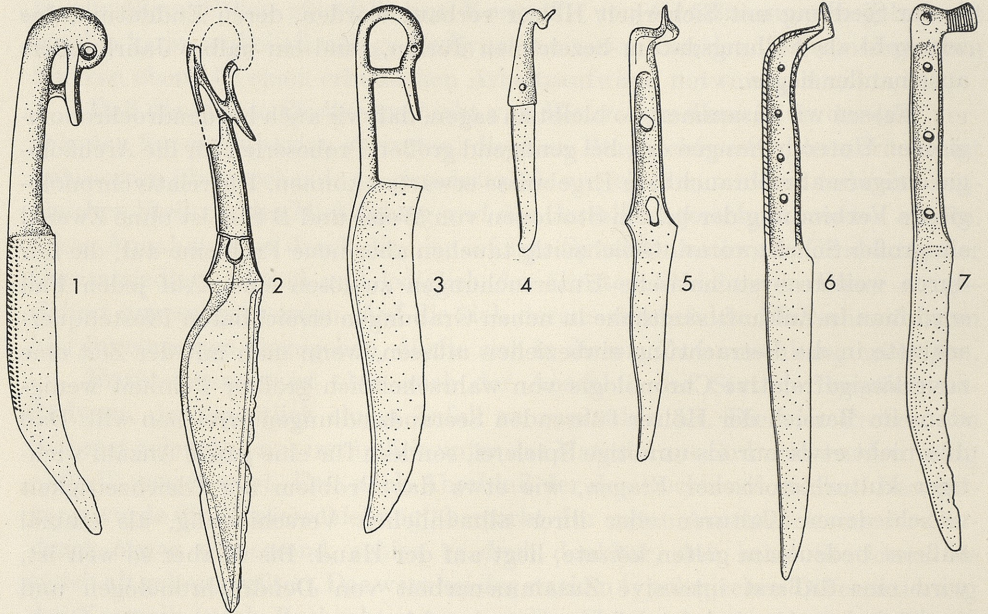


Abb. 1. 1 Perati; 2 Riegsee; 3 Špálnaca; 4 Pantalica; 5 Wackonig; 6 „Ungarn“; 7 Fucino-Gegend. M. 1:3.

(*Abb. 1, 7*)⁵, stammt aus einer Gräbergruppe, die außerdem endbronzezeitliche Typen⁶ ergeben hat. Anzuschließen sind noch einige kleine Messer von Pantalica, Prov. Syrakus (eines *Abb. 1, 4*)⁷, wo sie vermutlich zum ältesten Teil der dortigen Felskammernekropole gehören, der noch in die Zeit der Violinbogenfibeln fällt. Etwas jünger, nämlich Ha B 1-zeitlich, ist auf Grund der Beifunde

² J. Naue, *Bronzezeit in Oberbayern* (1894) 32 Taf. 18, 5; *Röm.-Germ. Forsch.* 22 (1959) 297 Taf. 180, G.

³ Museum Klagenfurt.

⁴ Nationalmuseum Budapest; die Kenntnis dieses Stückes verdanke ich Prof. W. Kimmig.

⁵ Prähistorisches Museum Pigorini Rom; *Röm.-Germ. Forsch.* 22 (1959) 22.

⁶ Vgl. zuletzt R. Peroni, *Rivista di Scienze Preist.* 16, 1961, 125 ff.

⁷ Museum Syrakus; *Mon. Ant.* 9, 1899, 54 Taf. 7, 15; Peroni, *Bull. Paletn. Ital.* 65, 1956, 429 Abb. 18; *Röm.-Germ. Forsch.* 22 (1959) 229 Taf. 1, C 1.

ein siebenbürgisches Vogelkopfmesser von Şpálnaca (Ispánlaka), Bez. Alba (Abb. 1, 3)⁸.

In den Verwandtenkreis dieser weitverzweigten Familie von Vogelkopfmessern sind außer den gar nicht seltenen Messern mit gravierten Vogelköpfen oder -figuren auf der Klinge⁹ auch die nordischen Rasiermesser mit Vogelprotomengriff der Stufe Montelius IV einzureihen¹⁰. Wenn bei dem schwedischen Montelius V-Messer von Simris¹¹ der Griffansatz mit einem Vogelkopf, der Griffabschluß aber mit einem Menschenkopf versehen ist, so verdient der Umstand Beachtung, daß das Motiv des Menschenkopfes als Griffende im Norden bereits an dem dänischen Montelius II-Rasiermesser von Gjerdrup, Bez. Sømme (Abb. 2, 2)¹², auftritt, während im ägäischen Bereich dieses Motiv an dem bekannten Messer aus der Psychro-Höhle auf Kreta wiederkehrt (Abb. 2, 1)¹³. Das letztere ist zwar nicht genau zu datieren, doch dürfte die subminoische Stufe des 11. Jahrhunderts der letztmögliche Ansatz sein; ein höheres Alter wäre gut denkbar.

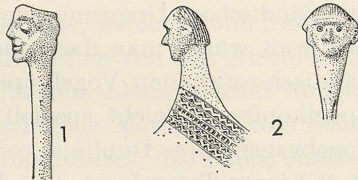


Abb. 2. 1 Psychro-Höhle; 2 Gjerdrup. M. 1:3.

Man braucht sich nur zu vergegenwärtigen, daß in denselben Gebieten, zum Teil an denselben Fundorten, die die angeführten Vogelkopfmesser geliefert haben, auch Griffzungenschwerter vom Naue II-Typ, Griffzungendolche vom Peschiera-Typ, Violinbogenfibeln und schlichte Griffzungmesser zutage gekommen sind, um zu erkennen, daß die Vogelkopfmesser zu jener vielbehandelten Typengruppe gehören, die in bemerkenswerter Gleichförmigkeit vom ägäischen Raum und Ostsizilien/Unteritalien bis Mittel- und Nordeuropa verbreitet ist¹⁴. Die Diskussion über die historische Ausdeutung dieser Typenver-

⁸ F. Holste, Hortfunde Südosteuropas (1951) 25 Taf. 47, 25; Münchner Beitr. z. Vor- u. Frühgesch. 6 (1961) 110 Taf. 41, E 2.

⁹ Volders: A. Kasseroler, Das Urnenfeld von Volders (1959) 210f. Nr. 18. 240; Taf. 32 Nr. 240. 177. – Fundort unbek.: Röm.-Germ. Forsch. 22 (1959) Taf. 87 B 7. 8. – Estavayer: 3. Pfahlbauber. (1860) Taf. 5, 22; Jahrb. RGZM. 1, 1954, 64 Abb. 17, 1. – Concise: Jahrb. Schweiz. Ges. f. Urgesch. 47, 1958–59, 157 Abb. 12, 2. – Vadena-Pfatten: Mon. Ant. 38, 1940, 325f. Abb. 9; Taf. 1, 5; 395f. Abb. 78; Taf. 1, 7b. – Ladis: B. Frei, Jahrb. Hist. Ver. Liechtenstein 60, 1960, 185 Abb. 3, 4.

¹⁰ E. Sprockhoff, Jungbronzezeitl. Hortfunde Norddeutschlands, Per. IV (1937) Taf. 8, 7. 11–17.

¹¹ O. Montelius, Minnen från Forntid I (1917) Nr. 1107.

¹² Gjerdrup: H. C. Broholm, Danmarks Bronzealder 2 (1944) Taf. 18, 10 und 201 Abb. 75; J. Brøndsted, Danmarks Oldtid 2 (1958) 149 Abb. o. Nr.

¹³ Ann. Brit. School at Athens 6, 1899/1900, 111 Abb. 44; H. Th. Bossert, Altkreta (1937) Abb. 310; Sprockhoff, Jahrb. RGZM. 1, 1954, 35 Abb. 3, 4.

¹⁴ Vgl. G. v. Merhart, Germania 24, 1940, 101 f.; ders., Jahrb. RGZM. 3, 1956, 56 ff.; V. Milojević, ebd. 2, 1955, 162 f.

breitung ist heute stärker im Fluß denn je. Wenn ich recht sehe, veranlassen neuere Funde aus Griechenland zu einem Überprüfen der lange Zeit vorherrschenden Annahme, in dieser Fundstreuung hätten wir den archäologischen Niederschlag von Völkerwanderungen aus den Donauländern oder dem Norden nach Griechenland vor uns, Bewegungen, die unmittelbar oder mittelbar mit der Dorischen Wanderung in Beziehung zu bringen seien. Es scheint sich demgegenüber herauszustellen, daß diese archäologischen Gemeinsamkeiten eher auf einen länger dauernden kulturellen Kontakt zurückzuführen sind, bei dem die mykenische Kultur zwar nicht ausschließlich aber doch in starkem Maße der gebende Teil war¹⁵.

Es soll hier dieser Problemkreis nicht erneut in seiner ganzen Breite aufgerollt werden. Die auf *Abb. 1* zusammengestellten Vogelkopfmesser erhalten im Rahmen jener Typengruppen eine besondere Bedeutung dadurch, daß sie gleichsam die Brücke bilden zu einem zweiten in letzter Zeit viel diskutierten Fragenkomplex, nämlich der urnenfelderzeitlichen Vogelsymbolik¹⁶. Im Zuge der Auffassung vom donauländischen Ursprung jener in der mykenischen Kultur auftretenden Typenfront würde man das neue Messer von Perati als Abkömmling der donauländisch-ostalpinen Vogelkopfmesser deuten und bezüglich der Form des Vogelkopfes vielleicht speziell auf den Kopf des annähernd gleichzeitigen Vogelwagens von Dupljaja verweisen, den E. Sprockhoff kürzlich ohnehin mit (1.) jener Typenfront, (2.) der nördlichen Herkunft der Dorier und (3.) gewissen späteren Apollonmythen in Verbindung gebracht hat, wonach Apollon mit den ihm heiligen Schwänen jährlich aus dem Hyperboreerland kommend, seinen Einzug in Hellas halte¹⁷.

Indes lassen sich Bedenken gegen eine solche Erklärung der Vogelkopfmesser nicht unterdrücken. Zunächst ist festzustellen, daß Perati, gegenüber von Euböa gelegen, nicht zu dem später von Doriern besiedelten Gebiet gehört und daß die Frühstufe von Pantalica zwar vielfach Beziehungen mit Griechenland, aber eigentlich keine solchen mit dem ostalpin-donauländischen Gebiet erkennen läßt. Darüber hinaus kann nicht übersehen werden, daß die Vogelkopfform des Messers von Perati unmittelbar an andere Vogelkopffriffe mykenischer Gegenstände zum Teil wesentlich älterer Zeit anzuschließen ist. Genannt sei beispielsweise die Bergkristallschale des neuen Schachtgrabes Omikron von Mykenai¹⁸. Wenn die Vogelköpfe der Messer von Wackonig und „Ungarn“ (*Abb. 1, 5, 6*) im Stil ganz in den Rahmen älterurnenfelderzeitlicher Vögel Mitteleuropas im weitesten Sinne des Wortes gehören, so werden wir uns vor Augen halten müssen, daß solche Vögel dort erst von der frühen Urnenfelderzeit an erscheinen.

Sollte es demnach umgekehrt sein, daß das Messer von Perati einem mykenischen Stamm angehört, der seinerseits die Entstehung sowohl der sikuli-

¹⁵ Vgl. *Germania* 40, 1962, 255 ff.

¹⁶ Vgl. G. Kossack, *Studien zum Symbolgut der Urnenfelder- und Hallstattzeit Mitteleuropas* (1954) 45 ff.; Sprockhoff a.a.O. 28 ff.

¹⁷ Sprockhoff a.a.O.

¹⁸ J. Papadimitriu, *Praktika* 1953 (1956) 235 Abb. 19; S. Marinatos, *Kreta und das mykenische Hellas* (1959) Abb. 212.

schen als auch der mitteleuropäischen Formen angeregt hat? Für die Eigenständigkeit der donauländischen Urnenfeldervögel wird oft geltend gemacht, daß sie im Gegensatz zu den kretisch-mykenischen Vögeln niemals erhobene Flügel besitzen. Es könnte jedoch sein, daß dieser Umstand nicht auf einen unterschiedlichen Stammbaum, sondern mehr auf verschiedene Stilisierungsformen hinweist. Die bildfreudige, in der Wiedergabe naturalistischer Motive geübte kretisch-mykenische Kultur stellte bei der Verwendung des Vogels als – wie anzunehmen ist – religiöses Symbol das für den Symbolinhalt Wesentliche, nämlich das Fliegenkönnen, eigens durch die geöffneten Flügel dar, während die weniger mit figürlichen Motiven vertraute und daher in dieser Hinsicht weniger anspruchsvolle donauländische Spätbronzezeitkultur sich mit der allgemeinen Wiedergabe eines Vogels oder sogar einer Vogelprotome begnügen konnte, um das Gemeinte voll dargestellt zu sehen. Wenn dem so wäre, würden die formalen Unterschiede zwischen den mykenischen und den Urnenfeldervögeln der Annahme nicht im Wege stehen, daß ein Verwandtschaftsverhältnis zwischen beiden Arten besteht, welches dann freilich nur so verstanden werden könnte, daß die donauländischen von den griechischen abstammen.

Es sei in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen, daß auch das im Urnenfelderbereich so geläufige Motiv des eine Scheibe flankierenden Vogel-paares (oder Vogelprotomenpaares, das dann, zusammengezogen, barkenartig aussieht), das Vogelsonnenmotiv, im ägäischen Raum nicht unbekannt ist, und zwar an einem so rein minoischen Denkmal wie der einen großen Terrakottafigur von Karphi in Innerkreta¹⁹, daß der Gedanke einer Abhängigkeit von donauländischen Vorbildern nicht annehmbar erscheint. Bezeichnenderweise sind es hier wieder Vögel mit geöffneten Flügeln, die an den Seiten einer Scheibe stehen. Indes fehlt es auch in Griechenland durchaus nicht an Vogelprotomen ähnlich denen, wie sie in der Urnenfelderkultur auf Klingen von Messern und auch auf anderen Gegenständen erscheinen, und zwar u. a. auf firnisbemalter Drehscheibenware²⁰, bei der kaum der Verdacht besteht, daß sie donauländische Ornamentmotive trüge.

¹⁹ Ann. Brit. School at Athens 38, 1940 Taf. 31; C. Zervos, *L'Art de la Crète* (1956) Abb. 804ff.

²⁰ z. B. H. Schliemann, *Mykenai* (1878) Taf. 8, 32; Furtwängler-Loeschcke, *Mykenische Vasen* (1886) Taf. 35, 360; 40, 419.

Zum Handel mit Graphiterde in der Frühlatènezeit

Von Irene Kappel, Frankfurt a. M.

Die häufig an latènezeitlichen Fundstellen Mitteleuropas anzutreffende Keramik aus graphithaltigem Ton ließ immer einen regen Handel vermuten, da Graphitlagerstätten in der Nähe vieler dieser Fundstellen völlig fehlen und nur in wenigen eng umgrenzten Gebieten Mitteleuropas anzutreffen sind. Auf Handel mit Rohgraphit deuteten vereinzelt Funde von Graphitstücken.